

Rede zur Preisverleihung „Die Seglerin“

am 18. September 2021 Wien beim Südwind-Straßenfest

von Ilse Hanak

Es ist nicht ganz so, dass ich – wie gesagt wurde – das ganze Leben für die Länder des Südens gearbeitet habe: Die erste Hälfte widmete ich meiner Ausbildung, dem Studium, meiner Arbeit und dem Verdienst, ging eine Ehe ein und brachte vier Kinder zur Welt, die ich allmählich aufzog.

Ende der 1960er und Anfang der 1970-Jahre, nachdem sich Europa vom 2. Weltkrieg einigermaßen erholt hatte, rückten die damals so genannten „Entwicklungsländer“, also die armen Länder des Südens, im reichen Norden ins Zentrum des Interesses. Auch der sogenannte Biafra-Krieg in Nigeria von 1967-70, in dessen Verlauf zahlreiche Menschen, vor allem Kinder verhungerten, zog die Aufmerksamkeit auf sich. Damals entstanden, beginnend mit der „Erklärung von Bern“, 1968 allerorts Organisationen, die die Armut des Südens und die ausbeuterischen Beziehungen des Nordens zu diesen Ländern verändern wollten, und zwar oft durch persönliche Selbstbesteuerung. (Die Erklärung von Bern ist übrigens inzwischen 50 Jahre alt und noch aktiv und nennt sich jetzt „Public Eye“). Der Vorläufer des „Südwind“, der Österreichische Jugendrat für Entwicklungshilfe, wurde sogar schon 1966 gegründet.

Die verschiedenen Kirchen waren die frühesten Organisationen, die in diesen Ländern tätig waren und über sie Bescheid wussten, durch Krankenhäuser, Schulen und andere Ausbildungsstätten. Ein Studienkollege meines Mannes, Karl-Heinz Rathke, ging 1960 nach Kamerun, aber nicht mehr als Missionar, sondern als „brüderlicher Mitarbeiter“, „fraternal worker“. Denn Kamerun hatte zu dieser Zeit schon 220 eigene Katecheten und eine theologische Lehranstalt. Er richtete aber eine Art Volkshochschule ein, z.B. mit einem Kurs „Responsible Driving“, also verantwortliches Autofahren. Auf seinen Vorschlag hin besuchte ihn 1969/70 eine Wiener Gruppe unter dem damaligen evangelischen Wiener Studentenpfarrer Heino Meerwein (der später bei „Dienste in Übersee“ in Deutschland wirkte), auch Heinz Gabler und seine Frau Mirjana waren dabei und auch mein Mann, der sehr beeindruckt zurückkam. Ich konnte im Jahr 1973 Pfarrer Rathke auch noch besuchen. Das war der Beginn meines Engagements:

Insgesamt 20mal bin ich dann in Afrika (südlich der Sahara) gewesen, auf Konferenzen und Projektbesuchen, ließ mich, wo möglich, als Medienvertreterin akkreditieren und habe nachher darüber geschrieben.

Ende 1975 fand in Nairobi die 5. Vollversammlung des Weltkirchenrates statt, die durch die verschiedenen Besuchsprogramme dort für mich eine neue Welt eröffnete. Von der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich hatte ich einen Geldbetrag mitbekommen, den ich an einen kenianischen Jugendpfarrer für dessen Projekte übergeben sollte. Dieser, ein anglikanischer Pfarrer namens Peter Indalo, hielt mich wegen des Geldes zunächst für sehr einflußreich und schleppte mich nach der Konferenz zu allen seinen Projekten durch ganz Kenya bis zum Viktoria-See im Westen. Aus dieser Begegnung entstand eine lebenslange Freundschaft, gepflegt zunächst durch viele Luftpostbriefe – e-mail gab es damals noch nicht. Aber dann auch durch Besuche (jedesmal, wenn ich wieder in Ostafrika war, besuchte ich ihn natürlich) und Einladungen. Als er ein Stipendium nach USA erhielt, konnte mein Mann ihm durch sein Auftreten in voller Offiziersmontur (er war Militärseelsorger) in der US-Botschaft in Wien zu einem Visum verhelfen,

ebenso wie eine alte amerikanische Freundin, die mit ein paar Zeilen erklärte, die Verantwortung für ihn zu übernehmen.

Als Indalo zurück in Afrika war, gründeten wir 1976 zusammen mit Kristin Müller vom Institut für Romanistik, die sich wiederum in Lateinamerika sehr gut auskannte, die „Erklärung von Salzburg für solidarische Entwicklung“ (EVS) und konnten durch Selbstbesteuerung jahrelang viele Projekte unterstützen. 1979 fuhren Kristin Müller und ich nach Wien zur Gründung des ÖIE (heute Südwind), saßen mit anderen im 6. Bezirk bei Herbert Berger auf einer Couch und fragten, ob wir in Salzburg eine Regionalstelle gründen dürfen, was genehmigt wurde. Zeitweise war ich dort auch geringfügig angestellt; der spätere Universitätsprofessor Kurt Luger, der sehr viel für Nepal getan hat, war dort einmal mein Zivildienstler.

Peter Indalo aus Kenia hat aber auch das Schicksal unserer Familie wesentlich geprägt: Er verschaffte unserer Tochter Irmi, die er in Wien traf, ein Trimester in einer kenianischen Secondary School. Sie flog mit ihren 16 Jahren allein nach Kenia, lernte dort in der Schule Suaheli, war nach der Matura sofort wieder in Kenia, Tansania und Sansibar, wo das beste Suaheli gesprochen wird - um anschließend in Wien an der Afrikanistik zu studieren und schließlich dort als a.o. Professorin auch zu unterrichten. Leider ist Irmi vor 10 Jahren an Brustkrebs gestorben. Ihre zwei Töchter sind heute 15 und 17 Jahre alt. Peter Indalo widmete ihr ein Wort des Apostels Paulus: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich haben den Lauf vollendet, ich habe die Treue gehalten.“

Leider ist auch Peter bald danach in Kenia Opfer eines Verkehrsunfalles geworden (was offenbar nicht Responsible Driving war), war anschließend behindert und ist in der Folge einem Schlaganfall erlegen. Wenn wir einen Menschen aus anderen Ländern schätzen und lieben lernen, fragen wir uns manchmal, ob dessen Eigenheiten aus der jeweiligen Sozialisierung seines Landes stammen oder seine persönlichen Charaktereigenschaften sind? Egal – auch bei uns Mitteleuropäer *innen kommt ähnliches zusammen, auch wir sind u.a. ein Produkt unserer Erbanlagen und unserer Umgebung.

Abschließend möchte ich nur erwähnen: Wir von der EVS sind nur mehr ein paar alte Weiblein, trotzdem haben wir zuletzt Projekte in Namibia für Frauen unterstützt und auch für die Corona-Bekämpfung in Kenia Geld an „Ärzte ohne Grenzen“ überwiesen. Es geht nicht nur darum, dass wir diese Seuche nicht loswerden, solange sie irgendwo in der Welt besteht – sondern es geht vor allem um Gerechtigkeit für den Süden, was die EU jetzt allmählich auch zu begreifen scheint...

Wenn wir gesund und nachhaltig leben wollen, müssen wir alle Menschen auf der Welt mit ins Boot holen – gerade bei der Bekämpfung der heutigen Krisen!